AUS DEM ANTIQUARIAT

3 - 1989

[45] Hermann Eris Busse: Das große Los. In: H.E.B.: Liebe, Tanz und Tod. Gesammelte Novellen. Leipzig: Tauchnitz, 1943. Zitat S. 169. (Zuerst erschienen: Ludwigshafen: Westmark-Verlag, 1941).
[46] a.a.O. S. 259.
[47] Ottomar Enking: Matthias Tedebus der Wandersmann. Ein Roman. Berlin: Cassirer, 1913. 366 S. Zitat S. 5. Vgl. auch Adam, Lebenserinnerungen, a.a.O. S. 146 f.: »Damit erwarb ich ein kleines, nicht gerade sehr vorteilhaftes Geschäft, Papierhandlung mit Ladeneinrichtung und einer Leihbibliothek, die noch minderwertiger war.«
[48] Enking, a.a.O., S. 23.
[49] Paul von Szczepanski: Die Falzgräfin. Ein Berliner Roman. 2. Aufl. Stuttgart; Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt, 1902. 158 S. (Zuerst erschienen: Leipzig: Reißner, 1889.)
[50] Hermann Horn: Der arme Buchbinder. Roman. Berlin: Fleischel, 1916. 237 S. S. 2.
[51] Ebda. S. 38/39.
[52] Kurt Offenburg: 11/10. Ein zeitgenössischer Roman. Frankfurt a. M.: Mittelland-Verlag, 1925. 219 S. S. 183.
[53] Ebda. S. 187/188.
[54] Dioscorides [d. i. Piéter Harting]: Anno 2066. Ein Blick in die Zukunft. Aus dem Holländischen. Weimar: Böhlau, 1866. 72 S. S. 24. (Originaltitel: Anno 2065. Eenblik in de toekomst. Utrecht: Greren. 1865).

BARBARA MURKEN

›Stiefelmanns Kinder‹. Die Kinderbücher von Paul Alverdes

Paul Alverdes wurde am 6. Mai 1897 in Straßburg als Sohn eines Offiziers geboren. Die väterliche Familie stammte aus Pommern, der militärische Beruf des Vaters ließ die Familie mehrfach ihren Wohnsitz verlegen. So ist der Geburtsort Straßburg eher durch den Zufall bestimmt. Paul Alverdes schreibt über sich selbst in ›Herkunft und frühestes Erinnern‹ – einem unveröffentlichten Manuskript, das er mir Ende der 70er Jahre gab – :

Um die Wende des vergangenen Jahrhunderts stand mein Vater bei einem preußischen Füsilierregiment, das zur Garnison zu Straßburg im Elsaß zählte. Doch war auch er selber dort so wenig zuhause, wie seine Rekruten. Er stammte aus Pommern, wo der seltene Name Alverdes, wie er heute noch geschrieben wird, zum ersten Male urkundlich bezeugt ist. Von dort her kommt der Name, niederdeutsch und nicht spanisch, wie ich auf der Schule, die ich so oft wechselte, wie mein Vater die Garnison, zu meinem Ingrimm meist belehrt wurde.

In Straßburg bewohnten meine Eltern das Mansardengeschoß der alten Kaserne am Illtor. Noch jedesmal aber, wenn ich zu erzählen versuchte, was mein Gedächtnis mir aus jener Zeit bis auf den heutigen Tag unauslöschlich bewahrt hätte, setzte es Kopfschütteln. Es sei unmöglich , daß einer nach mehr als sieben Jahrzehnten noch immer etwas vor sich sehen wollte, was seine Augen mit zwei und einem halben Jahre erblickt… In jener Wohnung habe ich nur das Andenken an ein einziges Stück bewahrt. Es war mein Bett. Dieses erste in meinem Leben aber vermöchte ich auch heute noch in allen Einzelheiten nachzubauen. Es war ein Kinderbett aus Eisen, weiß lackiert, mit Seitenwänden aus Drahtgeflecht zwischen den Rahmen. Den oberen Teil der Seitenwände aber konnte man herunterklappen. Ich hatte herausgebracht, daß ich dazu einen kleinen metallenen Sattel zu lüften hatte, der die Rahmen zusammenhielt. Dann kamen sie mit Getöse herunter und weckten meine Eltern aus dem Morgenschlaf. Zu gleicher Zeit begann ich über der Matratze auf- und niederzustampfen.

Als Paul Alverdes etwa drei Jahre alt war, wurde der Vater zunächst nach Mainz, dann nach Düsseldorf versetzt. Hier besuchte Paul die Grundschule und das Gymnasium, das er mit dem Abitur abschloß. Als heranwachsender Jugendlicher bekam er Kontakt mit der deutschen Jugendbewegung, dem ›Wandervogel‹: In der Absicht, aus eigener Kraft eine wahrhaftige Lebensgestaltung zu finden, die sich unabhängig von der alten Generation in Selbsterziehung und Selbstgestaltung jugendlicher Gemeinschaften zu verwirklichen suchte, bildeten sich Jugendgruppen. Diese pädagogische, geistige und kulturelle Erneuerungsbewegung entstand um die Jahrhundertwende, die Zeit, in die Paul Alverdes hineingeboren wurde.

In dieser Jugendbewegung wurde altes Volksgut gepflegt: Lieder, Spiele und Tanz, jedoch auch Märchen, Sagen und Legenden wurden in Jugendfesten zu neuem Leben erweckt; mit dem Begriff ›Jugendkultur‹ formierte sich ein soziales System, das sich eigene Wertordnungen setzte und die Jugendzeit als autonome Lebensform verstand, nicht als vorübergehendes Durchgangsstadium zum Erwachsenwerden.

Paul Alverdes war mit Begeisterung dabei: die Suche nach einem sinnerfüllten Dasein, formuliert als Absage an

Paul Alverdes in seiner Grünwalder Wohnung 1977 (Foto BH)

Titel zu ›Das Männlein Mittentzwei‹, 1937

die säbelrasselnde Väterwelt, machte er später in seiner Erzählung zu ›Grimbarts Haus‹ aus dem Jahre 1949 deutlich: »Karl August dachte geringschätzig über das streitbare Seewesen [den Krieg]. Er hatte damals das 15. Jahr hinter sich… Ein Ausdruck innerer Angespanntheit, als beschäftige er sich ständig damit, etwas zu verbessern und zu finden, machte sein Antlitz anziehender. Er hatte sich einem Bunde von gleichgesinnten Gefährten aus allen Schulen der Stadt angeschlossen, welche eine völlige Erneuerung des Lebens der jugendlichen Menschen anstrebte.«

1914 brach der Weltkrieg aus: wie viele andere meldete sich der 17jährige Paul Alverdes freiwillig, um dem Vaterland zu dienen. Der Krieg wurde verstanden als schicksalhafte Begegnung, als Bewährungsprobe, denen sich der junge Idealist nicht entziehen durfte. Die Ernüchterung kam schnell und gnadenlos. 1915 wurde Paul Alverdes schwer verletzt: ein Schuß durchschlug den Kehlkopf und trug ihm einen eineinhalbjährigen Lazarettaufenthalt sowie eine zeitlebens rostig-heisere Stimme ein. In seinem 1929 erschienenen Buch ›Die Pfeiferstube‹ beschreibt Alverdes seine Leidens- und Genesungszeit, die er als 17jähriger ›Benjamin‹ erlebt: »… den Halspfeifern, drei durch die Kehle geschossenen Soldaten,… hatten die Sanitäter den baldigen Tod vorausgesagt; aber gegen alle Erfahrung dieser Kundigen brachten sie das Leben fürs Erste davon… Es wurde [immer wieder] nötig, den unversehens [durch Fleischwucherungen] mit Erstickung Bedrohten einen neuen Atemgang zu schaffen. Unterhalb der sich immer dichter verschließenden Wundstelle schnitt das Messer der Ärzte einen kleinen Mund in den Hals. Dort senkte sich bis in die Luftröhre die Kanüle hinein, und frei und ungehemmt strich nun die Luft zu den Lungen ein und aus…«

Nach dem Krieg ging Paul Alverdes zunächst nach Jena und begann mit dem Studium der Rechtswissenschaft. Er wechselte dann nach München und studierte Germanistik und Kunstgeschichte. 1921 schloß er das Studium mit der Promotion zum Dr. phil. ab. Das Thema seiner Dissertation lautete: ›Der mystische Eros in der geistlichen Lyrik des Pietismus‹. Sein Berufsziel war der freie Schriftsteller.

1922 veröffentlichte er seine erste Novelle ›Killian‹. 1927 gab er zusammen mit Hermann Rinn eine Sammlung von Kurzgeschichten aus vier Jahrhunderten heraus: ›Deutsches Anekdotenbuch‹ (14) (Die Ziffern verweisen auf die Bibliographie im Anschluß an diesen Text), eine Form der Geschichtensammlung, wie er sie später noch häufiger für Kinder vornahm.

Sein erster entscheidender Durchbruch aber gelang ihm mit der oben erwähnten Novelle ›Die Pfeiferstube‹ aus dem Jahre 1929, die eine Auflage von etwa 300000 erreichte. Alverdes beschreibt die Unmenschlichkeit des Krieges mit erschütterndem Realismus; er entwickelt im Kontrast dazu die Aufhebung der Kriegsgegnerschaft unter den verletzten ›Pfeifern‹ der verschiedenen Nationen, die im Krieg miteinander verfeindet waren. In dem brüderlichen Menschenbild ist die Vision eines zukünftigen Europas enthalten!

Am 3. März 1925 heiratete Paul in Coburg die gleichaltrige Rosa Johanna Alberta Weidner. Dieser Ehe entstammen zwei Söhne, der 1930 in München geborene Wolf und der zwei Jahre jüngere Jan. In seinen ›persönlichen Erinnerungen‹ schreibt Paul Alverdes: »… von meinen Söhnen war der ältere als Knäblein weißblond über einem rosigen Milchgesicht. Der jüngere aber mit seinem tiefschwarzen Haarschopf und dem mandelförmigen Schnitt seiner Augen sah jedenfalls seinem Bruder lange Zeit hindurch so wenig ähnlich, wie ich meiner Schwester.«

Für seine Söhne schrieb Alverdes seine Kinderbücher. Aber ein Kinderbuchdichter, der glaubhaft für Kinder schreiben will, bedarf noch anderer Eigenschaften als der, einfach *Vater* zu sein. Er muß sich eine bestimmte Form der Kindlichkeit, bewußt reflektiert, bewahrt haben, ja vielleicht die Kindheit mythisiert haben. Wieder können wir in seinen ›Erinnerungen‹ lesen: … »als Kind glaubte ich damals und noch lange danach so fest an das Dasein von Geistern aus der anderen Welt, wie ich an das Christkind glaubte und an den Nikolaus und an den Teufel in der Hölle und an die Hexen im Wald und an die Engel im Himmel… An meinem Vertrauen in allerhand Geisteswesen hielt ich lange fest. Da gab es etwa den Geburtstagsmann, und ich wandte mich, wenn sein Tag herannahte, in meinen Gebeten auch an ihn. Gleich dem gefürchteten

Nikolaus waltete er nur einen Tag im Jahr seines Amtes, doch lange innig herbeigesehnt und hoch willkommen. Er war von zarter jünglinghafter Gestalt, grün von Kopf bis zu den Füßen, lichtgrün sein Haar und Angesicht, sein Gewand und seine Schuhe, wie das junge Laub des Monats, in dem ich das Licht der Welt erblickt hatte.« Im ›Laubmann‹ seines Kinderbuches ›Das Zirflein‹ (8) nahm dieser Geburtstagsmann bildliche Gestalt an.

Das erste Kinderbuch von Paul Alverdes ist 1937 geschrieben: ›Das Männlein Mittentzwei‹ (1). Das Buch fängt mit dem Satz an: »Der dicke Jan, der sonst immer gut schlief, erwachte mitten in der Nacht…« und gleich auf der nächsten Seite heißt es: »Nun war auch sein Bruder Wolf im Bette nebenan aufgewacht…« – Paul Alverdes hat hier seine beiden Söhne namentlich erwähnt.

Die beiden Knaben Wolf und Jan, die ihr kaputtes Spielzeug beweinen, ziehen aus nach alter Märchenmanier, voller Zittern und dennoch mutig und eigenständig, um das Männlein Mittentzwei zu besiegen. Wie aber sieht dieser Sieg aus? Das Zaubermännlein Mittentzwei wird gezwungen, die von ihm zerstörten Spielzeuge ansehen zu müssen; dann wird es von dem Schmerz des Anblicks der zerstörten Dinge so bewegt, daß es Frieden schließen will und muß. Bewegend ist die Schlußwendung, daß die Spielsachen sich mit Hilfe der geweinten Kindertränen erneuern: hier mag eine zutiefst humanistische Gesinnung dahinterstehen, daß vergossene Tränen, erlittenes Leid nie umsonst sind, sondern in sich einen verborgenen Sinn tragen, der sich erst später offenbaren mag. In einer Besprechung über das Männlein Mittentzwei heißt es in den ›Düsseldorfer Nachrichten‹ 1939:

Es gibt viele Dichter, die sich am Märchen versucht haben. Nur sehr selten ist es einem gelungen, über der Arbeit zu vergessen, daß er erwachsen ist und zuviel um Märchen und Kinder weiß, als daß er noch wie sie erfinden und empfinden könnte. Paul Alverdes aber ist es gelungen. Seine Märchen sind wirklich märchenecht, schlicht und lustig erzählt. Zu diesem schönen Dichterwerkchen hat Beatrice Braun-Fock entzückende farbige Bilder geschaffen, die kindlich humorvoll und selbst so unterhaltend sind, daß der Leser an dieser Bebilderung nicht weniger Freude als an der Erzählung haben wird.

In diesem Zusammenhang wäre es eine Unterlassungssünde, nicht auf Beatrice Braun-Fock einzugehen, die die wichtigsten Kinderbücher von Paul Alverdes illustriert hat. Beatrice Braun-Fock, am 14. April 1898 in Amsterdam geboren, hatte an der Kunstgewerbeschule in München studiert. Während dieser Ausbildung war sie als erste Frau für den ›Simplicissimus‹ tätig. 1920 heiratete sie den Schriftsteller und Theaterkritiker Hanns Braun, der 1966 starb. Zeitlebens blieb Beatrice Braun-Fock Paul Alverdes und seiner Familie freundschaftlich verbunden; sie starb am 30. Januar 1973 in Bad Wiessee. Ihr Illustrationsstil zeichnet sich durch eine unübersehbare Spielfreude im Detail aus, durch Naivität und Humor, zugleich aber auch durch die Fähigkeit, exakt zu komponieren und den Bildern eine harmonische Geschlossenheit zu geben. Die Kinderbücher von Paul Alverdes sind undenkbar ohne die Illustrationen von Beatrice Braun-Fock. Sie ging in der Familie Alverdes aus und ein: das Gästebuch trägt immer wieder ihre originelle Bilderhandschrift, wie der Eintrag zur Taufe des zweiten Sohnes Jan zeigt – ein Taufpate war Eugen Roth.

Titel zu ›Das Schlaftürlein‹, 1938

Das zweite Kinderbilderbuch von Paul Alverdes ist ›Das Schlaftürlein‹ (2) von 1938. Es ist ein sanftes, lyrisches Märchen über die Schlaf- und Traumwelt der Kinder. Wieder zitiert Paul Alverdes einen seiner Söhne, liebevoll und mit Humor:

Neulich ist der dicke Jan der allerletzte gewesen, weil er zu lange Mäuslein gespielt hat und unter dem Tisch versteckt gewesen ist, wo ihn keiner finden sollte. Mit einem Mal hat er es ganz von weitem leise klingeln gehört, das ist schon von dem Sand gewesen, den das Sandmännchen an sein Glöckchen geworfen hat. Hei, da ist er aber auf die Beine gekommen, unter dem Tisch hervor und losgesaust, ohne Gute Nacht zu sagen… Das Schlaftürlein bewegte sich schon in den Angeln.. Da ist er gerade noch hindurchgaloppiert, als Allerletzt, und das Türlein ist ihm auf das Hinterteil gepumpert und hat ihm einen festen Renner gegeben.

Die ›Hamburger Nachrichten‹ schreiben 1939: »Im Umgang mit Kindern entstanden ist das ›Schlaftürlein‹ der Jugend aus dem Herzen geschrieben und wird mit dem übersprudelnden Reichtum seiner Phantasie auch ihre Herzen gewinnen.«

1939 gab Paul Alverdes auch den Sammelband »Deutsche Märchen« (15) heraus: Er sammelte und bearbeitete für ein Cigaretten-Bilderdienstalbum 50 Volksmärchen aus dem Erzählkreis der Brüder Grimm, Wilhelm Hauff, Hans Christian Andersen und Ernst Moritz Arndt. Mit

seiner Auflage von mehr als 500000 war dieser Band das meistgelesene Märchenbuch dieser Jahre.

Die Kinderbücher von Paul Alverdes müssen auch im Gesamtkontext der damaligen Zeit gesehen werden: In diesen Jahren war es nur wenigen gelungen, sich vom Gedankengut des Dritten Reiches zu distanzieren und Bücher ohne nationalsozialistische Symbolik zu schreiben. Dies aber gelang Paul Alverdes: In den Jahren von 1934 bis 1944 gab er die Zeitschrift ›Das Innere Reich‹ zusammen mit Karl Benno von Mechow heraus. Alverdes schreibt dazu in persönlichen Notizen, daß es sich bei diesem Namen nicht um eine Parallele zum sogenannten Dritten Reich handle; es sei kein politischer Begriff damit gemeint. Sein Mitherausgeber Karl Benno von Mechow erläutert dies im Januar 1934 nochmals ausführlich gegenüber Gertrud von Le Fort:... Mit dem Titel ›Das Innere Reich‹ ist das »Gebiet der Innerlichkeit [gemeint], der Seele – die Dichtung – weiter nichts... Es soll versucht werden, das innerliche Deutschland, wie es besteht und hoffentlich bestehen wird, sprechen zu lassen... Keine ›Kultur‹ im weiteren Sinne, sondern hauptsächlich Dichtung, aber auch direkte Äußerung, Biographisches, Aufsätze zum Thema des Lebens und der Kunst...«. 1936 wurde ›Das Innere Reich‹ aufgrund eines Artikels über Friedrich den Großen durch ›Das Schwarze Korps‹ verleumdet und bis auf weiteres verboten. Die Gestapo beschlagnahmte die auffindbaren Exemplare dieser Ausgabe; später gelang es Alverdes, die Zeitschrift wieder erscheinen zu lassen.

Titel zu ›Stiefelmanns Kinder‹, 1949

Dies war ein Ausflug in die Erwachsenenebene von Paul Alverdes, die uns aber einen ganz anderen inneren Zugang zu seinen in dieser Zeit erschienenen Kinderbüchern schafft. Während des Zweiten Weltkrieges schrieb Paul Alverdes zwei weitere Kinderbilderbücher: ›Schlupp, der böse Hund‹ (3) und ›Mauz, die verlorene Katze‹ (4). Beide erschienen im ›Struwwelpeter-Originalverlag Rütten & Loening, Potsdam‹, wie auf dem Einbandtitel zu lesen ist. Beide Bände sind meisterhaft von Wolfgang Felten illustriert, die Texte sind nach alten Vorlagen geschrieben. ›Mauz, die verlorene Katze‹ ist eine ironisch heitere Geschichte über das Verschwinden einer Katze, das eine wahre Katzenjagd nach sich zieht: in turbulenten Bildern werden die humorvollen Worte von Paul Alverdes anschaulich gemacht. ›Schlupp, der böse Hund‹ ist eher eine Moritat für Kinder: der Hund Schlupp, der in besten Verhältnissen bei einem freundlichen Herrn lebt, verhält sich immer wieder bösartig und bissig zu den Menschen. Heute würde man sagen, er sei ein verhaltensgestörter Aggressor. Natürlich nimmt die Sache über eine zunehmende Eskalation ihren bösen Ausgang: Schlupp wird verstoßen und darbt dann an der Kette bei Wasser und Brot.

Der Krieg ging verloren, Deutschland lag zerstört und verarmt darnieder. Die Situation der Verlage nach 1945 ist wohlbekannt: zum einen bestand nach der Kapitulation eine völlige Kontrolle der jeweiligen Besatzungsbehörden über Druckerzeugnisse aller Art; Herstellung und Vertrieb jeglicher Publikation war verboten und später an die Erteilung einer Verlagslizenz durch die Alliierten geknüpft. Dazu kamen weitere praktische Schwierigkeiten. Zum einen trat schon in der ersten Hälfte des Jahres 1946 eine enorme Papierknappheit ein: es fehlten Pappen, Heftmaterial, es fehlten Fahrzeuge für die Transporte der Bücher, die auch erst ab September 1946 über die eingeteilten Zonen hinaus möglich waren. Die Papierqualität war schlecht, die Nachfrage nach Büchern allerdings gewaltig, vor allem, da bis zur Währungsreform auch Geld vorhanden war. Mit der Währungsreform 1948 wiederum standen die Verlage vor einer weiteren Klippe: schlagartig war der Markt von Waren überschwemmt; die auf minderwertigem Papier gedruckten Bücher stagnierten im Absatz, zudem war das Geld knapp geworden.

Dieser Hinweis macht deutlich, warum das nächste Kinderbuch von Paul Alverdes, ›Siebensohn‹ (5), erst 1948 erscheint. Auf den ersten Blick wirkt ›Siebensohn‹ wie ein idyllisches, freundliches Kindermärchen, das sich mit sieben kleinen Brüdern, den sieben Singerlein, beschäftigt. Aber die Idylle ist nach den ersten Sätzen vorbei: Die sieben Singerlein... »hatten keine Eltern mehr, aber sie waren nicht allein auf der Welt. Ihre alte

Kinderfrau war bei ihnen geblieben. Sie hieß Gretel Pastetel und kochte das Essen für sie. Es machte ihr großen Kummer, daß die sieben Söhnlein ohne Eltern aufwachsen mußten. Sie weinte viel darüber…«.

Paul Alverdes mag in dieser Zeit viele Kinder erlebt haben, deren Eltern nicht mehr lebten. Als Ausgleich für diese Ungerechtigkeit aber gibt es ›Gretel Pastetel‹: Hier ist das freundliche Kindermädchen der Familie Alverdes, das die beiden Söhne Wolf und Jan betreute, verewigt worden. Die Singerleinbrüder haben eine Besonderheit: es sind drei Zwillingsbrüderpärchen, denen in einem gewissen Abstand ein einzelnes Brüderchen, das 7. Söhnlein, folgte. Dieses 7. Söhnlein war der traurige Außenseiter dieser Kinderfamilie: denn… »er hatte auch einen Zwillingsbruder gehabt… Eines Tages aber war er mit einem Male verschwunden gewesen und keiner wußte zu sagen, wo er hingeraten war. Die Gretel-Pastetel sagte, er habe sich in den Himmel aufgemacht, damit die Eltern dort droben wenigstens ein Söhnlein bei sich hätten. Aber Siebensohn wollte es nicht glauben… Mit Schmerzen wartete er darauf, daß der Bruder eines Tages wieder käme und daß er dann nimmermehr allein wäre«.

Mit dieser Erzähltechnik knüpft Paul Alverdes an die alten Märchen an: Dem Jüngsten einer Familie, einer Geschwisterschar, fällt ein schweres Schicksal zu – die Außenseiterrolle. Mit dieser Außenseiterrolle jedoch erhält dieser die Chance, etwas Einmaliges zu leisten. Wie so oft im Märchen sind es auch hier Aufgaben, die die irdischen Kräfte übersteigen und die nur durch Tugenden wie Ausdauer, Mut, Leidensfähigkeit und Festhalten am Ziel bewältigt werden können. So auch die Welt des Siebensohn: Nicht einmal singen kann er! Wenn alle seine Zwillingsbrüder singen und mit ihrem Gesang die Welt verzaubern, dann steht er abseits. Die Geschichte endet ebenfalls wie ein gutes altes Märchen: Durch seine Ausdauer und Geduld, durch seinen Mut und seine Kraft kann Siebensohn seinen Zwillingsbruder erlösen und ist damit selbst von seiner Trauer erlöst.

Nun komme ich zu dem Kinderbilderbuch von Paul Alverdes, das diesem Beitrag den Namen gegeben hat: ›Stiefelmanns Kinder‹ (6) aus dem Jahre 1949, dem Jahr in dem Alverdes auch die Novelle ›Grimbarts Haus‹ veröffentlichte. Dieses Kinderbuch ist ein unsentimentales Bekenntnis des damals 52jährigen zu der zerstörten, jedoch nicht hoffnungslosen Welt nach dem schrecklichen Krieg: »Stiefelmanns Kinder waren sehr arm. … Sie waren ihrer vier, das Trautchen und die zwei Brüder, die hießen Hans und Franz… und dann hatten sie noch ein Schwesterchen, das hieß Christinchen, und war noch so klein, daß es nicht weit laufen konnte.«

Diese vier Kinder leben ohne Eltern in einer zerstörten Stadt… »viele Häuser in der Stadt waren ausgebrannt und eingefallen. Sie hatten keine Dächer mehr, und nur die

Titel zu ›Das Zirflein‹, 1951, mit dem Laubmann als Abbild des Geburtstagsmannes

Mauern waren noch stehengeblieben… Es war auch kein richtiges Haus mehr, in dem die Kinder wohnten. Es hatte kein Dach, denn das war abgebrannt. Nun war ein anderes darauf, das bestand aus alten Türen und Brettern und Blech, und oben darauf lagen ein paar Wackersteine, damit der Wind es nicht mitnehmen konnte.« Alle vier Kinder schlafen in einem einzigen Bett, »das war einstmals ein großer Schrank gewesen. Manchmal blieben sie einen ganzen Tag im Bett liegen. Das war immer, wenn das Trautchen ihre Hemden wusch, denn sie hatten jeder nur eines… Auch des Abends, sobald es dunkel wurde, mußten sie immer gleich ins Bett. Denn sie hatten kein Licht.«

Hier schildert Paul Alverdes die Härte des Nachkriegsalltages, die vor allem im Winter deutlich wurde. Die Menschen froren, hungerten und hatten Mitglieder ihrer Familie verloren, die sie mit Sehnsucht und Trauer entbehrten. So erzählten sich Stiefelmanns Kinder abends im Bett… »wie es zu Hause gewesen, als ihr Vater noch nicht in den Krieg gemußt und sie ihre liebe Mutter noch nicht verloren hatten.« Aber Stiefelmanns Kinder hatten auch Glück: Sie hatten einen Raben, der mit ihnen den weiten Weg vom zerstörten Dorf bis in diese Stadt gekommen war. Diesen Raben hatte schon der Vater gehabt, und der hatte ihn vom Großvater geerbt. So schlägt der Rabe die

Paul Alverdes beim Bayerischen Rundfunk, um 1950

Brücke zur Vergangenheit, stellt die Kontinuität her.

Ich kenne kein Kinderbuch der Nachkriegszeit, das derartig schonunglos die Umstände schildert: Alverdes nimmt kein Blatt vor den Mund, beschreibt die körperliche und seelische Not der Menschen in den Jahren nach 1945. Aber er ist kein Besserwisser, kein Schwarzmaler, sondern führt gerade mit diesem realistischen Kinderbuch auch in die Zukunft. Die Kinder geben nicht auf, meistern ihre Not und halten unsentimental fest an ihren Überlieferungen und Traditionen: So begegnen sie auf wundersame Weise dem Christkind und seinen Heiligen Drei Königen und werden durch verzauberte Geschenke von ihnen aus der ärgsten Not befreit. ... »Die Kinder aber wußten nicht, was sie von alledem halten sollten. Erst als sie wieder zu Hause angelangt waren, sollten sie es erfahren.« Der Topf war immer voll guten Essens, die Laterne leuchtet immerfort, und das Reisigbündel verzehrte sich nicht, sondern gab dauernde Wärme. Das kleine Christinchen aber hatte einen Zacken aus der Krone eines Königs geschenkt bekommen, in dem die Kinder ihren Vater und ihre Mutter wieder entdeckten. Das Buch schließt mit der Hoffnung auf ein Wiedersehen... »Da wollen wir nun warten mit ihnen, weil sie es so schön warm haben in ihrer Stube immerdar und satt zu Essen und ein Licht, das ihnen leuchtet. Denn nun wird es ja doch einmal wieder gut werden mit Stiefelmanns Kindern, das ist gewiß. Darauf wollen wir nun warten mit ihnen, ganz fröhlich, wir alle zusammen.«

Diese Kraft, dieser Zukunftsglaube läßt Paul Alverdes nie resignieren: Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er Mitarbeiter beim Bayerischen Rundfunk und machte dort vor allem Schulfunksendungen. Wir sehen ihn auf der nebenstehenden Abbildung umgeben von aufmerksamen Kindern, denen er aus alten und neu geschriebenen Märchen vorliest. Ein Zitat aus dem Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur aus dem Jahre 1975: »Die für Kinder geschriebenen Märchen des Paul Alverdes sind von feinsinnig kindertümlichem Erzählton; sie sprechen vor allem Kinder im Vorschulalter stark an mit ihrem einfachen Handlungsgefüge, dem Eigenleben zarter und lustiger Phantasiegestalten im Kontakt mit Menschen, Kindern und Tieren.«

Mit ›Stiefelmanns Kindern‹ hat Paul Alverdes den Kindern und Eltern der Nachkriegszeit ein geistiges Vermächtnis gegeben: ein Vertreter der Generation, die leidvoll körperlich und seelisch in zwei Kriegen geprüft war, schwer verletzt, gedemütigt und dennoch im Stande war, sich die innere ›Humanitas‹ zu bewahren! In diesem Kinderbuch blüht auf den Trümmern Vertrauen, Hoffnung und christliche Tradition.

Die Frage, wie weit Kinder dieses Buch verstanden haben, kann ich nicht beantworten: Wir können einen vagen Schluß aus der bibliographischen Angabe ziehen, daß das Buch nach den ersten 8000 Exemplaren keine Neuauflage erlebte, während andere Kinderbücher von Alverdes durchaus große Auflagenzahlen aufweisen. Aber selbst wenn dieses Kinderbilderbuch kein großer Erfolg geworden ist, so ist es doch ein zeitgeschichtliches Dokument von unschätzbarem Wert.

1951 erschien ›Das Zirflein‹ (8), wiederum mit Bildern von Beatrice Braun-Fock. Abermals ist es eine phantastische Märchengeschichte für Kinder, die Paul Alverdes hier schreibt. Die Geschichte erfüllt den alten Kindertraum vom Fliegen: Thomas, der Knabe, wird von einem fliegenden Phantasiegesellen, dem Zirflein, in die Lüfte geholt und an abenteuerliche Gestade gebracht. Die beiden begegnen Verlockungen und Gefahren, und es gelingt ihnen, die verzauberte, zu Eis erstarrte Welt zu erlösen. »Als Thomas am Morgen erwachte, wußte er nicht, ob nicht alles nur ein Traum gewesen war...« Damit bleibt Alverdes in der alten Märchentradition, die Raum für Phantasie und Spiel läßt.

1957 folgten im Herold-Verlag ›Die Traumpferdchen‹ (11). In diesem wiederum sehr lyrischen Buch schildert Paul Alverdes die Wunsch- und Phantasiewelt der Kinder in ihren Träumen: Sie dürfen essen, ohne Zeiteinschränkung spielen und mit den Traumpferdchen Abenteuer erleben. Zwei weitere nacherzählte Märchen-Kinderbücher von Paul Alverdes bilden den Abschluß der Kinder-Bilderbuchreihe: 1960 ›Vom dicken fetten Pfannkuchen‹ (12) und 1965 ›Vom Schlaraffenland‹ (13). Beide Bücher

sind traditionelle Volksmärchen, die von Alverdes anmutig nacherzählt sind.

Neben diesen typischen Kinder-Bilderbüchern, die Paul Alverdes für jüngere Kinder geschrieben hatte, verfaßte er auch Bücher für die ältere Jugend: Da ist zum einen das 1949 erschienene Büchlein ›Amundsens Fahrt an den Südpol‹ (7), von Paul Alverdes neu erzählt: Der norwegische Polarforscher Roald Amundsen erreichte ja in einem dramatischen Wettlauf mit dem Engländer Scott vier Wochen vor diesem als erster Mensch den Südpol.

Dann ist da der ›Timpu‹ (9), die Geschichte eines kleinen Elefanten, die Horst Lemke mit reizvollen schwarzweiß-Zeichnungen illustriert hat. Der Jugendband ›Timpu‹ schildert einen kleinen Elefanten, der in seine Familie und in seine Sippe eingebettet im Urwald lebt und mit vielerlei Abenteuern und Gefahren fertig wird. Der ›Timpu‹ erinnert mich durchaus an eine andere berühmte Figur der Kinderbuchwelt, an ›Bambi‹.

Ein anderes wichtiges Werk von 1961 ist die Übertragung und Bearbeitung des ›Wildtöter‹ (18) von James Fenimore Cooper. Paul Alverdes wird dafür im gleichen Jahr mit dem Sonderpreis für Neubearbeitungen klassischer Kinder- und Jugenbücher des deutschen Jugendbuchpreises ausgezeichnet. 1962 gab Alverdes die Anthologie ›Rabe, Fuchs und Löwe – Fabeln der Welt‹ (16) heraus. 1963 folgten Schelmengeschichten: ›List gegen List – von Schelmen und Narren aus aller Welt‹ (17). Mitte der sechziger Jahre zog sich Paul Alverdes als Autor aus der Bücherwelt zurück. Persönlich mußte er in den Jahren bis zu seinem Tod mehrere Schicksalsschläge hinnehmen: 1959 starb seine Frau Rose Alverdes, 1971 sein jüngerer Sohn Jan – Verluste, die er bis zu seinem Lebensende nicht verwinden konnte.

Ich zitiere nochmals aus den persönlichen Notizen: ›Herkunft und frühestes Erinnern‹, wo er sich selbst als zweieinhalbjährigen Knaben in seinem Bettchen geschildert hatte:

...Dreißig Jahre später fiel es meinem unvergeßlichen jüngeren Sohn ein, seine Eltern auf die gleiche Weise zu wecken. Eines Tages, noch vor der Morgensonne, fuhr er plötzlich mit einem Ruck in die Höhe und begann in seinem Bett auf- und niederzustampfen wie einst sein Vater in der Kaserne zu Straßburg. An diesem Brauch hielt er lange fest. Wie gerne möchte ich daran glauben, daß er am jüngsten Tage auch die Decke auf seinem Bett unter dem Rasen von sich wirft und sich erhebt, um mit seinem stampfenden Schritt dem Paradies entgegenzumarschieren...

1973 schließlich starb Beatrice Braun-Fock, die jahrzehntelange Begleiterin der Familie. Ich hatte das Glück, Paul Alverdes in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre kennenzulernen: Nach einem zaghaften Kontaktversuch hatte mich der alte Herr überaus herzlich zu sich in seine Grünwalder Wohnung eingeladen, wo ich ihn mehrfach, auch in Begleitung meines Mannes, besucht habe. Am 28. Februar 1979, vor zehn Jahren nunmehr, starb Paul Alverdes im Alter von knapp 82 Jahren und ist im Waldfriedhof der Gemeinde Grünwald beerdigt. Seither war es mein Wunsch, neben dem Paul Alverdes, der großartige Literatur für Erwachsene geschrieben hat, auch den Paul Alverdes der Kinderbücher lebendig in Erinnerung zu halten.

(Herrn Wolf Alverdes gilt mein herzlicher Dank für die persönlichen Gespräche und den Einblick in das Familien-Archiv.)

Bibliographie der Kinderbücher von Paul Alverdes

1. Das Männlein Mittentzwei. Bilder von Beatrice Braun-Fock. München: Langen/Müller 1937. 21.–30. Tsd. 1944, 36.–47. Tsd. 1944.
2. Das Schlaftürlein. Bilder von B. Braun-Fock. München: Langen/Müller 1938. Frankfurt, Rütten & Loening 2. Aufl. 1954. Stuttgart, Boje 3. Aufl. 1966.
3. Schlupp, der böse Hund. Hrsg. von Karl Hobrecker, Text nach alten Vorlagen v. P.A. Illustrationen von Wolfgang Felten. Potsdam: Rütten & Loening 1940 (als Vorlage diente ›Schlupp, der böse Hund‹, Münchner Bilderbuch Nr. 6, Braun & Schneider, um 1870).
4. Mauz, die verlorene Katze. Hrsg. von Karl Hobrecker, Text nach alten Vorlagen v. P.A. Illustrationen von Wolfgang Felten. Potsdam: Rütten & Loening 1943.
5. Siebensohn. Mit bunten Bildern von B. Braun-Fock. Konstanz: Südverlag 1948. Stuttgart: Herold 21.–30. Tsd. 1956. Herold 31.–28. Tsd. 1960.
6. Stiefelmanns Kinder. Mit bunten Bildern von B. Braun-Fock. Konstanz: Südverlag 1.–8. Tsd. 1949.
8. Das Zirflein. Mit Bildern von B. Braun-Fock. Darmstadt, Frankfurt: Rütten & Loening 1951.
7. Amundsens Fahrt an den Südpol. Umschlag und Illustration von Warlich, Hannover. ›Die bunten Hefte‹ Nr. 6. Hannoversche Verlagsanstalt Henri Nannen 1949. Bad Godesberg: Voggenreiter, Zeltbücherei 1953.
9. Timpu. Die Geschichte eines kleinen Elefanten. Illustrationen von Horst Lemke. München: Schneider 1955.
10. Die Krone vom Laub. Sammelband: Bunte Perlen. Kindergeschichten aus aller Welt. Hrsg. von Lisa Tetzner. Illustration von Trude Richter. Gütersloh: Bertelsmann 1956.
11. Die Traumpferdchen. Bilder von B. Braun-Fock. Stuttgart: Herold 1957. Oldenburg: Stalling 2. Aufl. 1966.
12. Vom dicken fetten Pfannkuchen. Mit Bildern von B. Braun-Fock. Oldenburg, Hamburg: Stalling 1960. Stalling – Künstlerbilderbuch Nr. 144, Stalling, 2. Aufl. 1966.
13. Vom Schlaraffenland. Mit Bildern von Katharina Maillard. Oldenburg, Hamburg: Stalling 1965, Stalling – Künstlerbilderbuch Nr. 163.

Herausgeber Paul Alverdes

14. Deutsches Anekdotenbuch. Eine Sammlung von Kurzgeschichten aus vier Jahrhunderten. Hrsg. von P.A. und Hermann Rinn. Mit Holzschnitten von Alfred Zacharias. München: Callwey 1927. 2. Auflage Sonderausgabe für das Haus Siemens 1941.
15. Deutsche Märchen. Cigarettenbilderdienst 1939, Auflage ca. 500000. Mit 100 farb. eingeklebten Illustrationen von Paul Hey.
16. Rabe, Fuchs und Löwe. Fabeln der Welt. 55 Abbildungen nach Holzstichen von J.J. Grandville. München: Ehrenwirth 1962. 2. Aufl. Dt. Buch-Gemeinschaft 1965.
17. List gegen List. Von Schelmen und Narren aus aller Welt. 24 farbige Zeichnungen von Gerhard Oberländer. München: Ehrenwirth 1963.
18. *Aus dem Amerikanischen übertragen und bearbeitet:* Der Wildtöter (Orig.titel: The Deerslayer) von James Fenimore Cooper, 1961, Ravensburg: O. Maier 1967, Ravensburg Neuausgabe 1984.